

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Interesse werden die herzlichsten Beiträge aber deren Raum in 15 Pf. beträgt. Bei Überzahlung betrachten wir als Gutsdank. Redaktion und Verlagsstelle: Dresden, Wilmers Straße 43. Verleger: Hans J. B. 1904.

Einladung zum Abonnement

„Sächsische Volkszeitung“.

Dieselbe kostet nur 50 Pfg. pro Monat ohne Zustellung und bietet bei der weiten Verbreitung über ganz Sachsen den wirksamsten Erfolg auch bei

Inseraten jeder Art.

deren I gefaltene Beilage nur mit 15 Pfennigen berechnet wird. Bei Wiederholungen bedeutender Rabatt.

In der Romanbeilage beginnen wir morgen mit dem vortrefflichen Werke aus der Feder der bekannten Romanautorin Frau Anna Schuffert-Klinger

„Die Erben von Blankenstein.“

Die lebenswarmen Personen und die abwechslungsreiche Handlung wird nicht verfehlen, das Interesse unserer Leser in hohen Grade zu fesseln. Abonnenten, welche den Bezug unserer Zeitung mit 1. März beginnen, liefern wir den Anfang des Romanes kostenfrei nach.

Red. u. Geschäftsstelle der „Sächs. Volksztg.“

Wird der Reichshaushalt rechtzeitig fertig?

Der Monat Februar naht seinem Abschluß und der Reichstag tritt unbedingt am 22. März seine Osterferien an; es bleiben somit noch 22 Sitzungstage übrig und in diesen muß der größte Teil des Etats, namentlich der Militär- und Marineetat durchberaten werden. Ob das möglich ist, erscheint sehr zweifelhaft, und deshalb dürfen wir die Frage erheben: Ist es denn absolut notwendig?

Der Reichstag hat es allerdings als ein gutes Verkommen angesehen, immer auf den 1. April mit der Etatsberatung fertig zu werden, und es ist ihm das auch stets gelungen; aber unbedingt notwendig ist das nicht. Man darf nur auf die anderen Länder einmal blicken. Frankreich ist das historische Land, in welchem jedes Jahr ein oder zwei Budgets genehmigt werden, ehe der Gesamtetat verabschiedet wird. In einzelnen deutschen Bundesstaaten sieht es noch schlimmer aus; da wird seit einer Reihe von Jahren der Etat auf 1. Juli fertig, während er schon vom 1. April ab gestellt werden soll; ein Budget wird hier nicht einmal beschlossen. Man regiert einfach weiter, als wenn der Haushalt schon genehmigt worden wäre. Wenn also der Reichstag durch ein Budget für ein oder 3 Monate die Geldmittel bewilligen würde, so liegt hierin wohl eine Ausnahme von dem üblichen Gebrauche, aber keineswegs etwas Außerordentliches. Damit soll allerdings nicht gesagt werden, daß es nicht wünschenswert ist, den Etat rechtzeitig fertigzustellen und daß alles geschehen muß, um dieses Ziel zu erreichen.

Aber hier kann der Reichstag nicht allein alles machen, auch die Regierung hat die Pflicht, das Ihrige zu tun und dies hat sie neuer grüßlich verübt. Der Reichstag hätte

einen ganzen Monat früher zusammentreten sollen, dann wäre die Zeit dagewesen, um die sozialpolitische Debatte noch vor Weihnachten vornehmen zu können, was jetzt erst nach Neujahr geschehen konnte.

Ueberflüge Leute geben in verschiedenen Zeitungen den Abgeordneten den Rat, weniger zu reden; dann gehen die Verhandlungen rascher. Das ist vollständig richtig. Jedoch haben die Abgeordneten das Recht und die Pflicht, ihre Ansichten auszusprechen; deshalb opfern sie Zeit und Geld in Berlin. Wir sehen es sogar als ein gutes Zeichen an, daß jetzt von den bürgerlichen Parteien entschiedener in die Debatte eingegriffen wird. Im letzten Reichstage stand man viel zu sehr auf dem Standpunkte: man läßt die Sozialdemokraten einfach reden und gibt ihnen keine Antwort. Diese Taktik ist verfehlt; in der ganzen Öffentlichkeit erscheinen dann die sozialdemokratischen Abgeordneten als die Beherrscher der Situation; ihre Anschauungen gehen unwiderprochen in das Land, und so wird die Reichstags-Tribüne zur billigen Agitationsstätte für die Sozialdemokratie.

Wenn jetzt im neuen Reichstage auf den Angriff der letzteren sofort die Antwort und der Gegenstoß erfolgt, so ist dies nur zu begrüßen und man kann nur wünschen, daß die bürgerlichen Parteien stets so auf dem Poßen stehen mögen. Allerdings ist es auch Aufgabe der verbündeten Regierungen, durch Einführung von Vätern oder Tagelohnern für ein beschlußfähiges Haus zu sorgen, damit überflüssige Debatten verhindert werden können.

Ein zweites sozialdemokratisches Capua.

K. Berlin, den 25. Februar 1904.

Im höchsten Grade parteipolitisch entrieffung hat Vebel auf dem Dresdner Parteitag das revisionistische München als ein Capua der Sozialdemokratie bezeichnet und schmerzlich berührt ausgesprochen: „Niemand wandert ungetraut unter Vebels Füßen!“ Doch ist München nur ein geistiges Capua; schlimmer sieht es vor den Toren der Reichshauptstadt in Charlottenburg aus. Man kann sich jetzt schon den überlegenen und gut gezielten Hieb denken, den Herr von Vollmar führen wird, sobald er völlig hergestellt ist und mit Vebel zusammenlagert. Wie angenehm hat er es auch, wenn er darauf hinweisen kann, daß unmittelbar unter Vebels Augen, in Vebels Nachbarort, ein weit schlimmeres Capua sich befindet, daß in Charlottenburg in der Tat die sittliche Korruption innerhalb der Sozialdemokratie einen „Söhepunkt“ erreicht hat, wie er in keiner einzigen Partei sonst möglich sein kann!

Die Geschichte mit dem Genossen Görke ist noch in aller Erinnerung, obwohl der „Vorwärts“ sich eifrig bemühte, alles zu verheimlichen, alles zu vertuschen; man hat jetzt Görke nur den Mund verbunden, aber nicht eine einzige der von ihm enthüllten Tatsachen zu widerlegen gesucht. Görke selbst hat auch nicht eine Zeile der von ihm mitgeteilten Behauptungen zurückgenommen, sondern nur die Substantivierung der Schrift selbst bedauert, weil sie gegen die Partei ausgenutzt worden ist. Die Tatsache bleibt also bestehen, daß die führenden Charlottenburger Genossen eine Günstlingswirtschaft sondergleichen betreiben, die Kranken

lasse für ihre Leute auszuliegen, mit den Parteibeiträgern der Spielwut huldigen u. a. m.

Raum aber hat man dem unbequemen Görke den Mund gestopft, als jetzt der leitherige Sozialdemokrat und frühere Distriktsarzt von Lappel Kapstadt in den Charlottenburger Zeitungen seinen Austritt aus dem dortigen sozialdemokratischen Verein und aus der sozialdemokratischen Partei überhaupt erklärt. Auch er spricht in dieser Erklärung von den „Gewaltmaßnahmen Görkes“, deselben Führers, gegen den auch Görke sich wenden mußte, ja er redet weiter von „Gewaltmaßnahmen wie Görke und seine Trinkschüler“, die keinen Raum lassen für einen Mann, „der für Richtigkeit und sittliche Hebung der Arbeiterklasse wirken will“. Aber der adelige Genosse geht noch einen Schritt weiter und schreibt: „Daselbe traurige Bild zeigt sich in der ganzen Parteileitung“, denn in dieser stehe ein Mann, dem man öffentlich entgegenhalten durfte, daß er „an Säuferswahn leide“.

Der „Vorwärts“ schweigt natürlich wieder, weil er im Falle Görke geschwiegen hat, bis ihm die bürgerliche Presse den Mund öffnete; so muß es auch heute wieder geschehen. Interessant ist es, daß es gerade die jüdischen Genossen sind, die immer des Terrorismus angeklagt werden; so Görke in Charlottenburg, Parvus in München, Koch in Danau, Rosa Luxemburg, Wurm in Berlin und wie sie alle heißen! Man kann nur Mitleid mit den Arbeitern haben, die so an der Nase herumgeführt werden und dabei noch um ihre betteligen Güter kommen.

Reichstag.

e. Berlin, 42. Sitzung am 25. Februar 1904.

Der Reichstag hat heute in raschem Tempo die Einzelberatung des Etats der Reichseisenbahnen zu Ende geführt und dann die Beratung des Etats der Reichsjugendverwaltung begonnen. Zuerst wurde die Resolution über die Heimstättenangelegenheiten beraten, die auch am Schluß der Sitzung mit einer sehr großen Mehrheit Annahme fand. Der Antrag Reichshausen Wachen lautet: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag in der nächsten Session einen Heimstättenentwurf für das Deutsche Reich zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen. v. Reichshausen (konf.) begründet den Antrag, indem er bedauert, daß die verbündeten Regierungen auf diesem Gebiete so lange gezögert haben. Die Sache in launig ironisch. Ein solcher Beschlusseinstimmungs enthält einmal eine legale Idee; die Macht der Kamille wird durch ihn wieder gestärkt werden.

Staatssekretär Reberding: Der Regierung fehlt es nicht an Herz und Verständnis für den kleinen Grundbesitz; nur ist die Frage, ob durch das Demutgesetz dies erreicht wird, noch nicht gelöst. Die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Vereine hat sich gegen diese Sache ausgesprochen. Aber trotzdem ist man in der Regierung nicht unartig gewesen; seit Jahren schweben die Verhandlungen über die Länge des Reichsjugendamtes in eine mehr formal juristische, auch sind Anträge an dieses nicht gelangt. Wenn der Reichstag die Resolution annimmt, werden die verbündeten Regierungen die Frage eingehend prüfen. — (Gehört frei, Ver.): Der Grundbesitz hat das Bauernleben am stärksten betroffen und ist somit schuld an der heutigen unangenehmen Verteilung von Grund und Hebe. Dazu kommt noch, daß der preussische Staat immer mehr Romanen bildet. Die heutigen Genossen genähren schon, um den Kleingrundbesitz zu erhalten. Der Kamillistum wird nicht geliebt, wenn nur der Erbgeborene das Gut erhält. — (Vahl, Ver.): Ein solches Gesetz würde den Bauern nur nutzlos nützen. Der freie Mann baut auf, wenn man Heimstätten einführt; diese sind nur kleine Mittelkassen. — Dr. Wachen (konf.): Wer den Beschlusseinstimmungs nicht zu solchen Ausführungen kommen, wie die beiden Vorredner. (Zehr richtig.) Der Antrag bringt

Christus im Gebetsleben des Katholizismus.

Vor einigen Jahren hat ein in Deutschland reisender Japaner seine Reiseindrücke veröffentlicht und über die Religionsverhältnisse des deutschen Reiches geschrieben; im Norden beten sie einen Mann an und im Süden eine Frau.

Nicht viel mehr Verständnis und Kenntnis des katholischen religiösen Lebens wie dieser Japaner verraten mancherlei Darstellungen deselben, welche aber nicht von einem Japaner stammen und auch nicht in Japan erschienen, sondern im deutschen Reich selber.

Wenn man diesen Verichten Glauben schenkt, so ist Christus im Gebetsleben des Katholizismus völlig in den Hintergrund gedrängt worden, bis eben eine gründliche Reform: Christus wieder in den ihm gebührenden Mittelpunkt gerückt hat.

Nur aus solchen vorgefaßten Meinungen werden Urteile verständlich, die eines hochförmlichen Beigekchmads nicht entbehren, so wenn z. B. ein deutscher Hochschullehrer es besonderer Erwähnung wert findet, daß ein sterbender Papst (Leo XIII.) in seinem letzten Gedichte auf seinem Sterbebett an den allerbarmenden Erlöser Christus sich gewendet habe.

Was für einen Katholiken selbstverständlich ist, das findet man befremdlich, wittert dahinter sogar einen gewissen Abfall vom Katholizismus und was dergleichen Halluzinationen noch mehr sind. Ist es denn gar so schwer, bei einigermaßen guten Willen dem Katholizismus gerecht zu werden? Man würde bei näherem Zusehen finden, daß Christus im Katholizismus im Mittelpunkt des Gebetslebens steht, wie nur irgendwo. Da haben erst jüngst die „Distor. vol. Blätter“ (1904, I. S. 14), in deren ultramontanen Charakter niemand sonst den geringsten Zweifel zu setzen pflegt, in einem Artikel „Die weltgeschichtliche Stellung des Weltverlörs“ geschrieben:

„Worin besteht das Fortwirken Christi? Darin, daß er von den Seelen Besitz ergreift. Es gibt keinen überzeugten katholischen Christen, dessen religiöses Leben nicht

in einer persönlichen Beziehung zu Christus anginge, die im wesentlichen nicht länger sein könnte, wenn persönlicher Verkehr mit dem Herrn sie geknüpft hätte, noch wirksamer wäre, wenn Leben und Tod des Erlöfers ihm allein angehörte. In den Jahren der Jugend, wie in den Tagen des Alters, in Süd und Unglück, in der einzigen Deimat, wie in jeder beliebigen Freude, in allen Lebenslagen und auf allen Lebenswegen sind seinem Glauben, Hoffen und Lieben die Worte, das Vorbild, die Gnade des Herrn stets gegenwärtig nahe Lebensbegleiter.“

Deutschler kann man die Sache wohl nicht anders denken. Sollte aber jemand vermuten, derartige Anschauungen seien bereits mehr oder weniger das Produkt des Milieus, in welchem der Katholizismus in Deutschland lebt, so muß, so möge es genügen, einen solchen zu erinnern an den Titel eines Büchleins, das in der ganzen katholischen Welt verbreitet ist, und worin dem Katholiken als Ziel seines sittlichen Strebens angelegentlich gepredigt wird die „Nachfolge Christi“.

Man redet sich gerne heraus, daß es im Mittelalter aber doch nicht so gewesen; nun, daß es auch damals „so“ gewesen und auch damals Christus den Mittelpunkt des Gebetslebens gebildet, das hat ja Tertius in seinem Lutherbuch mit einem so reichhaltigen Material nachgewiesen, daß man in Zukunft solche Märlein wohl unterlassen wird, wenn man sich nicht blamieren will.

Endlich: haben denn diese Herren, die mit solchen Fabeln ihre Väter und Väter traktieren, jemals auch einen Blick geworfen in die katholische Liturgie? Wissen sie denn nicht, daß diese Liturgie im Festkreis des Kirchenjahres das Leben, Leiden und Wirken Christi begleitet, daß hier der Gottmensch Christus in der Advents- und Weihnachtszeit, in der Fastenzeit mit ihrem ergreifenden Evangelienklaus, in dem Oster- und Pfingstfestkreis dem Katholiken von seiner Kirche vor Augen geführt und zur „Nachfolge“ vorgestellt wird. Mit dem Apostel Paulus sagt die katholische Kirche: „Ich predige Euch Christum, den Kreuzigten“ und als Ziel ihrer Tätigkeit betrachtet sie das

Wort deselben Apostels (Eph. 1, 10), das eben erst Papst Pius X. als ihr Programm aufgestellt hat: in gloriam omnia in Christo; alles wieder aufzurichten in Christus!

Pilatus von Felix Dahn.

„Pilatus“, der vielgelästerte, aber treffliche freisinnig-protestantische Gegner Quenstedts, wendet sich nun auch gegen Felix Dahn, welcher in dem bekannten „Lob des Quenstedts“ Zitate über den angeblich „jehudischen“ Grundton „Der Jesus heiligt das Mittel“ gegen die Jesuiten Stellung genommen hatte. Er wies ihm verschiedene Zitate nach, die schließlich Felix Dahn selbst gegeben mußte. Er schreibt dann:

„Was will man eigentlich den Jesuiten so schimpfen vor? — Bisher hieß es immer: „Der Jesus heiligt die Mittel“, „Inramen, mord“ usw. Heute hören wir Quenstedts erklären: „Ja, der Jesus heiligt die Mittel, das haben auch die Jesuiten gelehrt, Katholiken wie Protestanten.“ Das Gleiche gibt Dahn überaus auf den Tarnamentord zu. Wenn dem aber so ist und es ist so, warum wirt man es den Jesuiten allein vor und nicht allen Vereinigten, Protestanten wie Katholiken? — Ich möchte endlich einmal eine klare, livve Antwort auf die Frage: „Was nennt man jesuitisch, d. h. was macht man der Gesellschaft Jesu und nur ihr, eigentlich zum Vorwurf?“ Ich bin neugierig, ob diese Antwort erfolgen wird. Herr Professor Dahn befragt, daß der Vater der Jesuiten unregelmäßig von neuem so mild wie im Beginn des XVI. Jahrhunderts entrant ist. Niemand befragt diese Tatsache mit ihm mehr als ich. Dahn kann auf ein reiches, bewegtes Leben von 70 Jahren zurückblicken; er hat noch die Zeit erlebt, wo die religiösen Verhältnisse verdammt schauerlich, wo schließlich die Konfessionen mit und nebeneinander wüsten, wo schließlich die Konfessionen an den Beginn des Streites und sich endlich fragen, wer an ihm die Schuld trägt. Und er als der ehrliche, wahrheitsliebende Gelehrte, der er ist, er muß wohl erkennen: Schließlich ist gewiß auf beiden Seiten worden, aber daran, daß in den 70 Jahren und jetzt von neuem der Name diese häßliche Form angenommen, das haben im ersten Fall die überantenen Nonnen, im zweiten die „Kreuzzüge“ des Evangelischen Bundes in das katholische Volksgeliebte und das Gebiet der katholischen Moralkissenschaft verschuldet. Daß von katholischer Seite die Antworten auf solche Angriffe auch nicht immer ein schönes Bild bewahren, wer wollte das unseren katholischen Mitbürgern verargen?“

Felix Dahn hat hierauf bis jetzt nicht geantwortet.

berhand
Es wird
i, nach-
den Ven-
schon
den auch
freund-
Jaren-
n Meere

erklärte.
e Rög-
für alle
inden 5
einigen
erfüllen.
Berste
möglich,
ächtiges
te Ver-
doboot-
des ab-

1904.

ste heute
ger zu-
rdnung
über
en und
er den
anderen
s Def-
dahn
turalen
eiträge
werden.
schliche
den den
ih ein,
alle die
gegen-
welder
ng ge-
halte,
um die
lerung
is der
etation
on des
dition
lerung
wird
Als
inanz-
önigl.
W.;
gesetzt
aus zu
chieht.

mar.

ntung.
n auch
ander
n der
Haus
hende
g in
einsten
Regie-
merkte
n der
wird,
erung
ernee
ce bei
—
nung:
neten
e der
lichen
des

1904.

reichs
nigl.
04 in
zum

berst
ntur-

W.
plan
das
der
erein
herre
achen
them

Berliner Künstler überwiesen. Von Seite der Dresdner Kunstgenossenschaft wurde dies als eine Zurücksetzung betrachtet und dem Kollegium die Bitte vorgebracht, für Denkmale auswärtiger Künstler keine Plätze herzugeben. Das Kollegium erklärte die Sache für eine Privatangelegenheit der Dresdner Kunstgenossenschaft und des Mozart-Vereins und beschloß, das Geschenk anzunehmen. Ein Platz in den Bürgerwiesenanlagen wurde bewilligt. Der von Herrn Kaufmann Hiebig der Stadt geschenkte Märchenbrunnen findet neue Aufstellung an der Kreuzung der Albrechtstraße und Johann Georgen-Allee. — Zum Kauf von Kunstwerken auf der in diesem Jahre in der Ausstellungshalle stattfindenden großen nationalen Kunstausstellung der Dresdner Kunstgenossenschaft wurden 8000 Mk. bewilligt.

Die von mehreren Wäthern gebrachte Nachricht, daß in den Dresden-Friedrichstädter Staatsbahnwerkstätten eine der neuesten Schnellzuglokomotiven mit einem sogenannten Dampfhammer versehen worden sei, um dadurch einen neuen Wegzug Dresden-Leipzig durchzuführen zu können, bewahrt sich nicht. Derartige Lokomotiven finden in Sachsen nur bei Gebirgsbahnen Verwendung. Uebrigens besteht zwischen Leipzig und Dresden schon ein derartiger Schnellzug und es liegt keine Absicht vor, einen zweiten einzuführen.

Pirna. An die Kasse des Komitees zur Errichtung eines König Albert Denkmals wurden vorgestern 3000 Mk. von der Stadt Pirna eingezahlt, sodas nunmehr ein Grundstock von reichlich 13000 Mk. vorhanden ist.

Leipzig. Erzengel v. Treitschke, der kommandierende General des 19. Korps, wird Mitte April aus dem Dienste scheiden und nach Dresden überbehalten.

Leipzig. Das Polizeiamt der Stadt Leipzig publiziert eine Verleihung von 300 Mk. für Ermittlung des seit 20. d. M. vermißten Kammerherrn Julius Koch, oder für Auffindung seiner Leiche. Koch ist unverheiratet.

Chemnitz. Der 28-jährige, noch unbestrafte Posthilfsbote Schubert, der am 1. Weihnachtstage den mittags zwischen Zöllberg und Chemnitz verkehrenden Postzug betraubt hat, wurde von der Strafkammer zu 2 Jahren 9 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Crimmitschau. Die Leiche des am 19. d. M. verschwindenden Handarbeiters Perl ist in Großschütz aufgefunden worden.

Crimmitschau. Nach der letzten von der Streikleitung vorgenommenen Zählung der noch beschäftigungswilligen Textilarbeiter beträgt deren Zahl noch 781 Personen, demnach über 300 weniger, als bei der vorhergehenden Zählung.

Hainichen. Unter den hiesigen Schulkindern sind in letzter Zeit die Mädeln epidemisch angeregt, sodas vor 14 Tagen eine Klasse für den Unterricht geschlossen werden mußte.

Zwickau. Die Kohlenwerke der sächsischen Steinkohlenkonvention ermäßigten die Preise für Industriekohle per 1. April um 3 bis 6 Mk. für eine Doppeldori.

Zwickau. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Lokomotivführer Kohle zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Kohle ist bekanntlich schuld an dem Eisenbahnunglück bei Rothensirchen i. Vogt. am 16. August 1903 und war angeklagt, durch Fahrlässigkeit im Dienste den Tod dreier Personen sowie die Körperverletzung von etwa hundert Personen verschuldet zu haben.

Plauen i. V. Der hier wohnende Tambourier Witterich nahm sich den Umstand, daß er etwas ausgewachsen war, derart zu Herzen, daß er sich in seiner Kammer die Pulsader aufschnitt und rohe Schwefelsäure trank.

Warkentzsch. Zwei heftige Erdstöße, einer früh 4 Uhr 21 Min., der andere 5 Uhr 56 Min., wurden Mittwoch aus Oten, von der böhmischen Grenze herkommend, wahrgenommen.

Wöbau. Am benachbarten Otterbühl hat der 13-jährige Schulknaabe Köhlig seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Die Gründe, welche den unglücklichen Knaben zu der Tat bewegen haben, sind nicht bekannt.

Wöbau. Der auf hiesigen Bahnhöfen beim Manörieren der Güterzüge tätige Kollisionsreiber Bachmann kam heute abend gegen 7 Uhr infolge Anstößens unter die Räder rollender Wagen, wodurch er augenblicklich seinen Tod fand.

Wertheilsdorf. Ein Schulknaabe wurde hier kürzlich von einem seiner Schulkameraden im Scherz rücklings zur Erde gerissen. Er hatte dadurch eine schwere innere Verletzung erlitten, an der er nach schwerem Leiden jetzt gestorben ist.

Bereinsnachrichten.

§ Dresden-Gotta. Samstag, abends 1/9 Uhr, findet im Restaurant „Goldene Krone“ eine Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland statt. Gäste willkommen.

§ Leipzig. Deft 2 des Volksverein für das katholische Deutschland ist erschienen und abzugeben.

§ Plauen i. V. Am Freitag, Mittwoch, den 2. März, findet abends punkt 8 Uhr eine Versammlung des Volksvereins für das kath. Deutschland nur für Männer statt. Versammlungsort: kath. Vereinshaus, Schloßstr. 6. Jeder kath. Mann wird hierzu herzlich eingeladen.

§ Dresden. Der Ortsverband Dresden der Pensionsanstalt Deutscher Journalisten und Schriftsteller (Dresdener Schriftsteller- und Künstlerklub) veranstaltete im kleinen Saale des „Gemeindehauses“ einen humoristischen Vortragabend, der sich eines sehr guten Gelingen zu erfreuen hatte. Ein Künstler-Makart, genannt die 11^{te} Schachfrüchtler, unterhielt die überaus zahlreichen Anwesenden auf das Beste. Besonders fanden eine schauerliche Vokale, ferner ein prächtiges Duett „Die Haiselma“, gesungen von Frau Dr. Böhm und Herrn Konersfänger Dreher, und ein künstlerisches Kornettfoto von Fräulein Luise Göbel lebhaften und verdienten Beifall. Auch eine sehr humorvolle Pantomime, gespielt von Frau Wallner Thurn und Herrn v. Reichow, eine Parodie auf „Der König in Thule“, gesungen von Frau Dr. Böhm, und eine Henter-Quadrille, arrangiert von Frau Wallner-Thurn, trugen viel zur Erhöhung der amüsierten Stimmung bei. Das Programm wurde abgeschlossen mit einem humoristischen Duett (Frau Dr. Böhm und Frau Wallner-Thurn), einem prächtig gesungenen Couplet „Die süßen kleinen Mägdelein“ von Herrn Konersfänger Dreher und einem ebenfalls humorvollen Quartett, gesungen von den Damen Dr. Böhm und Wallner-Thurn und den Herren Dreher und Hiemer. Das in allen Teilen glückliche Arrangement des Abends lag in den Händen der Frau Wallner-Thurn, während die Begleitung der Veder und Instrumentalvortrüge von Frau v. Gottberg-Verzogen in bewährtester Weise ausgeführt wurde.

Bermischtes.

v Ueber 21 000 Pesttote in einer Woche — das ist in wenig Worten der Inhalt der letzten Nachrichten aus Indien. Die Voraussage, daß sich jetzt mit Beginn der wärmeren Jahreszeit wieder eine Steigerung der Epidemie einstellen würde, hat sich also mit liberalisierender Schnelligkeit erfüllt, nachdem mehrere Wochen lang ein Stillstand zu beobachten gewesen war. Die genaue Zahl der Todesfälle in der letzten Berichtswochen war 21 302 und bedeutete ein Mehr von etwa 4000 gegen die vorausgegangene Woche. An dieser neuen Entwicklung zum Schlimmeren ist in erster Linie die Präsidenschaft Bengalen beteiligt, namentlich die Bezirke von Gaya und Patna, außerdem das Punjab. Die Pest hat auch in den Zentralprovinzen merklich zugenommen. Daß die Stadt Bombay durch das Ausflahren der Epidemie wieder in schwere Mitleidenschaft gezogen ist, muß angesichts der längst als heillos bezeichneten Zustände dieser indischen Großstadt nachgerade als selbstverständlich hinzunehmen werden. Andererseits hält sich Kalkutta noch immer bewundernswürdig frei von Pest, die dort über ein vereinzelt Vorkommen hinaus keine Fortschritte gemacht hat.

Der Krieg in Ostasien.

Die Untätigkeit der russischen Flotte vor Port Arthur hielten die Japaner wohl für ein Zeichen der fortdauernden Schwäche derselben. Die Verluste, die sie der russischen Flotte vor Tschemulpho und Port Arthur beigebracht hatten, hielten sie für irreparabel und als solche, welche ihre eigene Unüberwindlichkeit zur See auf die Dauer begründen. Taduech tollkühn und übermütig gemacht, versuchten sie schon wiederholt neue Angriffe auf Port Arthur, ohne Erfolg. Ein neuer tollkühner Angriff aber, den sie am 21. Februar veranstalteten, ist von den Russen mit Erfolg und zum Schaden der japanischen Flotte abgelehrt worden. Die ersten Nachrichten berichteten von einem großen Seesiege und der Vernichtung von vier japanischen Kriegsschiffen und zwei Transportdampfern. Sie lauteten aber gleich widersprechend und entbehrten zunächst der Bestimmtheit.

Nach der offiziellen Meldung, die wir gestern brachten, hätte das russische Feuer zunächst zwei Dampfer vernichtet, welche mit Explosivstoffen gefüllt, in der Hafeneinfahrt verankert worden sollten. Schließlich sah man auf der Rhede vier zerstörte japanische Dampfer. Also anscheinend keine Kriegsschiffe! Zerstört wäre das in der Siegesmeldung Meeresjäger gewiß nicht verschwiegen worden.

Nach den neuerlichen Meldungen stellt sich der Nachtangriff der Japaner auf Port Arthur als ein mißglückter japanischer Versuch dar, den schmalen Eingang zum Hafen von Port Arthur durch Seeminen zu sperren oder durch Brand, welche im Hafen in die Luft gejagt werden sollten, Schaden anzurichten. Die Seeminen zur Sperrung von Häfen werden in geringer Tiefe (einige Meter unter der Wasseroberfläche) gelegt. Es sind Metallkörper, die zu einem Drittel mit Schießbaumwolle gefüllt und mit einem elektrischen Apparat versehen sind. Wenn ein Schiff anfährt und die an der Mine angebrachten Glasgefäße zerbricht, ergießt sich die darin enthaltene Schwefelsäure auf die Inflorenplatten und der elektrische Strom bringt einen Platindrath zum Glühen, so daß sich die Schießbaumwolle entzündet. Diese Minen werden Stömineen genannt; sie haben das Aussehen eines Kessels mit gewölbtem Deckel, in dem die Glasgefäße wie Pfroschen festes und sind mit einem schweren eisernten Schilde versehen. Die Japaner hatten die Absicht, durch die Verlegung der Hafeneinfahrt die russische Flotte dort einzumauern oder sie wenigstens bei einer Ansfahrt stark zu schädigen. Das Mißgelingen des Versuches hat ihnen den Verlust der verwendeten Schiffe, die aber keine Panzerdampfer waren, gekostet. Die japanische Schlachtflotte hat keinen Schaden erlitten; von einer Kevange kann also wohl noch keine Rede sein.

Der japanische Truppenaufmarsch nach dem Jaln-Küste hat begonnen. In Tschemulpho sind 20 000 Mann gelandet worden, die sich zwischen Soent und Pjongnang entwickelten und mit der Vorkant bereits in Pjongnang angekommen sein dürften. Pjongnang ist 60 bis 70 Kilometer von der Stadt Andschu entfernt, die von größeren russischen Kavallerie- Detachements besetzt ist. Man darf also auch bald auf größere Zusammenstöße zu Lande rechnen.

Der zum Oberbefehlshaber der russischen Armee in der Mandchurei ernannte bisherige russische Kriegeminister Kurapatkin gilt als einer der hervorragendsten russischen Heerführer. 1848 geboren, foht er mit Auszeichnung in den Feldzügen des Generals Kaufmann, nahm an der Niederwerfung eines Aufstandes in Algier teil, kämpfte als Generalstabsoffizier unter Sobolew bei Plewna, Kovitscha. Kurapatkin stieg während des Krieges nach kaum zwölfjähriger Dienstzeit als Offizier zum Obersten auf und wurde verwundet. Später erhielt er die turkistanische Schützenbrigade und führte in dem Feldzuge Sobolews gegen die Tefekturmenen 1880 bis 1881 seine Brigade mit der größten Auszeichnung. Beim Sturm auf Göl-Tepe führte er eine der drei Abteilungen und erwarb sich den Geororden III. Klasse, eine für seinen Rang ganz ungewöhnliche Auszeichnung. Mit 34 Jahren wurde er General und kam zum Generalstab, 1897 erhielt er den Oberbefehl im Transkaspische Gebiet und wurde ein Jahr später Kriegeminister. Um den planmäßigen Ausbau des russischen Heeres hat er sich bedeutende Verdienste erworben.

In der ganzen Mandchurei ist nach einer Reuters-Meldung eine von Algejew unterzeichnete Proklamation veröffentlicht worden, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, den russischen Truppen zu helfen, und mit ihrer Vernichtung gedroht wird, für den Fall, daß sie nicht gehorcht. Die Japaner, welche beim Verluste, die Sungari-Brücke zu sprengen, abgelehrt und hingerichtet wurden, sind drei japanische Offiziere, nämlich der Pionieroberst Aikai, der Torpedoleutnant Jousi Akha und der Sappentenant Generalstab an. Sie hatten sich bei ihrem gewagten Unternehmen als Außer verkleidet. Sofort nachdem sie ergriffen worden waren, und man ihre Personalien festgestellt hatte, wurden sie an denselben Prisenbajon aufgehängt, dessen Zerstörung ihnen beinahe gelungen wäre.

Die letzten Nachrichten melden:

New-York, 25. Februar. Ein Telegramm aus Sout meldet, russische berittene Posten hätten die Telegraphenbrücke zwischen Andschu und Pjongnang durchschritten. Ferner wird gemeldet, daß der frühere koreanische Minister Hi-Yont-It auf einem japanischen Kriegsschiff nach Japan geschickt worden sei.

Petersburg, 25. Februar. Amtlich wird gemeldet, daß General Pflug aus Port Arthur von heute berichtet: Von eins bis 1/4 Uhr morgens griff der Feind von neuem Port Arthur an und wurde auf der ganzen Linie abgeschlagen.

Suez, 25. Februar. Heute ist ein russischer Torpedobootzerstörer von Siden kommend hier eingetroffen.

Peking, 25. Februar. Ein amtlicher Bericht besagt, daß die mandchurische Bahn streng bewacht wird. Jede Welle weit befindet sich ein mit 30 Kosaken besetzter hoher Wachturm.

London, 26. Februar. Der „Standard“ meldet aus Tokio, die Gesamtkräfte der 3. Fl. in Korea stehenden russischen Truppen übersteige nicht 1000 Mann. Die Russen wichen vor dem japanischen Vormarsch allmählich nach dem Jaln zurück.

Petersburg, 25. Februar. Aus Port Arthur wird gemeldet: Heute war ein japanisches Geschwader lange am Horizont sichtbar, ohne sich der Rhede zu nähern, wo die Trümmer der untergegangenen japanischen Schiffe brennend herumschwammen. Die Japaner sind anscheinend durch ihren letzten Mißerfolg entmutigt.

Tientsin, 25. Februar. Die Russen stellten eine Bade an der Eisenbahnstation Jingtan auf. 300 Russen stehen mit zwei Kanonen außerhalb Tientsin, um wie Chinesen behaupten, es zu besetzen.

Petersburg, 26. Februar. Der Kaiser verlieh Kurapatkin die Brillanten zum Alexander-Newski-Orden. Die Verleihung war von einem huldvollen Hand schreiben begleitet, in dem der selbstantrophenden Vereinnlichung Kurapatkins gedacht wird, den schwereren Posten des Oberbefehlshabers in der Mandchurei anzunehmen. Der Gehilfe des Barons Generalgouverneurs, Generalleutnant Juller, wurde zum Petersburger Stadthauptmann ernannt.

Telegramme.

(Wolfs Telegraphenbureau.)

Berlin, 26. Februar. Der Kaiser hat an den Vorliegenden der Schantung-Eisenbahngesellschaft Wirtl. Gen. Rat Dr. Fischer folgendes Telegramm gerichtet: „Das mir gemeldete Eintreffen des ersten Bahnzuges in Tsinanfu hat mich hoch erfreut. Ich beglückwünsche die Direktion zu diesem Erfolge, der der deutsche Unternehmungsgeist im fernem Osten errungen hat, und hoffe, daß hier rastlosen Arbeit in China weitere gleiche Erfolge beschreiben sein werden. Wilhelm.“

Miel, 26. Februar. Der heute morgen über das Befinden des jüngsten Sohnes des Prinzen Heinrich ausgegebene Bericht lautet: Gestern Nachmittag traten unter erheblicher Steigerung des Fiebers allgemeine Krämpfe auf, welche noch fortauern. gen. Stark und Stemerling.

Gleiwitz, 25. Febr. Der Maschinenbau der benachbarten Gemeinde M. J. J. Josef Wolff, der seit sechs Jahren im Amte war, ist, wie der „Ober-sächsische Wanderer“ meldet, nach Unterschlagung von etwa 32 000 Mark, die gestern in größeren Zahlungen eingegangen waren, hingerichtet worden.

Wien, 25. Februar. Die Ungarische Delegation nahm das Ultimatum und Extraordinarium des Heeres, sowie den Kredit von 15 Millionen für die neuen Feldgeschütze an.

Wien, 25. Februar. Heute fand in der Hofburg zu Ehren des zum Feinde des Kaisers in Wien weilenden Königs von Schweden und Norwegen eine Galatabel statt. Während der Tafel brachte Kaiser Franz Josef einen Trinkwenzel aus, in welchem er auf die zwischen beiden Monarchen und beiden Ländern in so glücklicher Weise bestehenden Beziehungen hinwies. König Oscar dankte und sprach den Wunsch aus, daß die zwischen beiden Ländern bestehenden angezeichneten Beziehungen aufrecht erhalten und, falls dies überhaupt möglich, noch enger gestaltet würden.

Paris, 25. Februar. Der Kriegeminister General Andri hat angeordnet, daß die Seminaristen, welche das Seminar in Dijon eigenmächtig verlassen haben, sofort zur Erfüllung ihrer Militärpflicht angehalten und den Regimentern als gewöhnliche Soldaten und nicht als Krankenpfleger einverleibt werden sollen.

London, 25. Februar. Salisbury erwiderte auf eine Interpellation, die Berichte, daß die spanische Regierung Truppen mobilisierte, scheinen nicht wahr zu sein, obgleich er glaube, daß sie einzelne Garnisonen verstärkte. Er sei erfreut, sagen zu können, daß die Beziehungen zwischen England und Spanien freundschaftlicher Natur seien und wahrscheinlich bleiben werden. Sir John Lubbock fragte sodann, ob die Regierung eine Nachricht darüber hätte, daß zwischen Deutschland und Rußland zur Zeit Verhandlungen über einen Ausgleich eines Abkommens, nach welchem als Gegenleistung für gewisse Vorteile, welche Rußland seitens Deutschland während der Dauer des Krieges eingeräumt würden, Rußland sich verpflichtet hätte, Deutschland hinsichtlich des Raues der Bagdad Eisenbahn und hinsichtlich der allgemeinen Ausdehnung einer deutschen Vorherrschaft in Kleinasien zu unterstützen, Unterstaatssekretär Fern antwortete: Nein.

Rom, 26. Februar. Gestern abend 8 Uhr wurden in Medona, Florenz und Urbino Erderschütterungen verspürt, die auch in allen Observatorien des Königreiches wahrgenommen wurden.

Altschnew, 25. Februar. Im zweiten Prozeß wegen der Ausschreitungen im April v. J. wurden die Gebrüder Petresco zu je vier Jahren Zwangsarbeit wegen Nordes an Juko und Judo Krasnik und wegen Verwundung Wikarjofski verurteilt. Die Zivilforderung wurde abgewiesen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Am Residenztheater bleibt bis mit Montag, den 29. Febr., die Operette „Mein Weib, Gesang“ von Richard Heib, Musik von Bruno Kremer, auf dem Spielplan, die sich allabendlich die

